ferdinandea

DIE ZEITUNG DES VEREINS TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM
FERDINANDEA NR. 56 · MAI – JULI 2021

Ab 21. Mai 2021 im Ferdinandeum zu sehen: Albrecht Dürer, Nemesis (Das große Glück) (Ausschnitt), um 1501, Dauerleihgabe Stift Stams

EDITORIAL DR.IN BARBARA PSENNER

Liebe Vereinsmitglieder, liebe Leser*innen,
die Museen sind nun glücklicherweise wieder offen, aber die Pandemie lässt noch keine Rückkehr zur „Normalität“ zu. Sie zeigt hingegen – wie durch ein Brennglas – Schwächen, aber auch Chancen des Museumsbetriebs auf. Die touristischen Gäste fehlen als Besucher*innen, viele Einheimische nehmen jedoch das museale Angebot dankbar an. So zeigt auch die Besucherstatistik im Ferdinandeum eine überraschend erfreuliche Bilanz. Große, mit internationalen Leihgaben bestückte Ausstellungen sind zurzeit nicht möglich, aber Museen wie die Albertina oder das Kunsthistorische Museum Wien entwickeln erfolgreiche Ausstellungen aus den hauseigenen Sammlungen. Auch Schätze der bedeutenden, vielfältigen Sammlungen des Tiroler Landesmuseums werden in beachtlichen Ausstellungen nun neu ins Licht gebracht.
So konnten die Besucher*innen über den noch nie gezeigten Schatz von Zeichnungen eines der bedeutendsten Künstler Venedigs im 18. Jahrhundert, Giovanni Battista Piazzetta, in einer Präsentation der Grafischen Sammlung staunen. Ein Zyklus von Druckgrafiken Albrecht Dürers zu seinem Reisetagebuch von einer entbehrungsreichen Reise 1520 in die Niederlande – eine großzügige Dauerleihgabe des Stiftes Stams an die Grafische Sammlung – wird ein Highlight des Sommerprogramms. Das Tiroler Landesmuseum ist sich seiner Leitlinie, Archiv und Speicher für die unterschiedlichsten Künste zu sein, stets bewusst und sucht dabei die Auseinandersetzung mit der Gegenwart. So wird unser Museum dem Künstlerkollektiv Gelitin, der spektakulärsten Künstlergruppe der internationalen Kunstszene, erlauben, seine Bestände für eine große Ausstellung zu durchforsten und damit zu arbeiten. Für die Naturwissenschaftliche Sammlung hat sich erfreulicherweise in der Weiherburg in Innsbruck ein Fenster aufgetan, wo in enger Kooperation mit dem Alpenzoo vielfältige Objekte aus den Sammlungen zu einem hochaktuellen Thema (Neobiota und ausgestorbene Arten) ansprechend inszeniert werden. Sie sehen, Museen nutzen ihre Potenziale, sie sind bereit, sich den Veränderungen anzupassen, aber sie zählen auf das Interesse und die Unterstützung der Besucher*innen. Wir haben die Zeit genutzt, um die ferdinandea kritisch zu prüfen und Sie halten nun das neu gestaltete Format in den Händen mit klarerer Gliederung der Rubriken, mehr Platz für die Hauptausstellung und viel Feinjustierung für einen – wie wir finden – gut erfrischten Gesamteindruck. Und so hoffen wir, Ihnen damit immer viel Neues aus den Museen einladend übermitteln zu können.

Ihre Barbara Psenner

INTERVIEW MIT ROSANNA DEMATTÉ DAS GESPRÄCH FÜHRTE DR.IN MARIA MAYRL

Transit, Transport, Mobilität prägen Geschichte und Gegenwart der Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino. 2021 werden sie zu Leitthemen des ersten Euregio-Museumsjahres, das unter dem Motto „Museum bewegt“ steht. Rosanna Dematté ist eine der Koordinator*innen des Euregio-Museumsjahres und auch von einer der vier Arbeitsgruppen, die ein Dokument für die Zukunft der Museen der Euregio in Anlehnung an die UN-Agenda 2030 vorbereiten. Hier gibt sie Einblicke in diese Initiativen.

Was kennzeichnet die Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino?
Wie alle anderen Euroregionen steht sie für eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit europäischer Regionen von mindestens zwei EU-Mitgliedsstaaten. Im Rahmen der Initiativen dieser Euregio kristallisieren sich gemeinsame Geschichten und Lebensweisen heraus, die für den alpinen Lebensraum spezifisch sind und die Bedeutung der nationalen Grenzen relativieren. Gleichzeitig relativieren sie aber auch andere Grenzen wie Sprache oder kulturelle Zugehörigkeit. Für mich, die ich wie viele andere Bewohner*innen Europas in mehreren Staaten und Sprachen lebe, ist die Arbeit für eine Europaregion die Gelegenheit, unterschiedliche Identitäten in ihren positiven Auswirkungen zu erfahren. Ein Beispiel dafür ist das Befürworten von Diversität, das ich in den kulturellen Institutionen dieser angeblich so traditionsorientierten Euregio mitbekomme.

Wie arbeiten die Museen in der Euregio zusammen?
Um die Vernetzung der Museen grenzüberschreitend zu fördern, finden seit 2010 jährlich Euregio-Museumstage statt. Die Idee eines Museumsjahres für 2021 kommt aus dieser Erfahrung. 2021 passiert aber noch mehr: 2020 hat die Kulturabteilung in Trentino den Euregio-Museumstag aufgrund der Corona-Beschränkungen als digitale Veranstaltung organisiert und erweitert. Die Mitarbeiter*innen der Museen hatten die Möglichkeit, sich bei Arbeitsgruppen anzumelden, um via Zoom-Sitzungen über die Zukunft der Museen im Sinne der Ziele für nachhaltige Entwicklung der UN-Agenda 2030 nachzudenken. Die vier Gruppen, von denen ich eine koordiniere, bestehen aus Kolleg*innen aus allen Landesteilen, aus kleineren und größeren Häusern und unterschiedlichen Arbeitsfeldern. Wir behandeln Fragen wie: Wie können Museen für mehr Chancengleichheit sorgen? Wie zum nachhaltigen Wohlstand einer Gemeinde beitragen? Aus der Analyse bestehender Erfolgsmodelle werden Wünsche für die kommenden Jahre formuliert. Das Ergebnis dieser Zusammenarbeit ist ein Dokument, das Ende April 2021 erscheint.

Was umfasst das Euregio-Museumsjahr 2021?
2020 haben die Museen der Euregio als Antwort auf eine Förderausschreibung Vorschläge für Ausstellungsprojekte zum Thema Mobilität gemacht. Besonders erwünscht war ein Aktualitätsbezug und die Zusammenarbeit zwischen Museen aus unterschiedlichen Landesteilen. Die Webplattform des Museumsjahres listet jetzt fast 40 Projekte, die bald an über 60 Standorten starten werden. Die Tiroler Landesmuseen widmen sich mit der Sonderausstellung „Al lavoro! Über die Zuwanderung aus dem Trentino im 19. Jahrhundert“ im Volkskunstmuseum einem vergessenen Teil der Geschichte Tirols und präsentieren im Innsbrucker Zeughaus mit der Schau „Gehen – Fahren – Reisen“ einen Blick in die Geschichte der Mobilität in diesem Land.

„WIE KÖNNEN MUSEEN FÜR MEHR CHANCENGLEICHHEIT SORGEN? WIE ZUM NACHHALTIGEN WOHLSTAND EINER GEMEINDE BEITRAGEN?“

Rosanna Dematté, geb. 1980 in Trento, hat Kunstgeschichte in Innsbruck studiert. Sie ist Kuratorin, Kunsthistorikerin, manchmal und sehr gerne auch Übersetzerin. Sie hat seit 2005 Forschungs- und Ausstellungsprojekte in Österreich, Italien und Deutschland realisiert. Seit 2013 arbeitet sie in der Modernen Sammlung der TLM.

Worauf beziehen sich andere Initiativen?
Der Begriff Mobilität wird durch viele der Projekte auf Ideen des kulturellen Transfers erweitert, zum Beispiel über Sprache, Objekte oder Bräuche. Einige Ausstellungen analysieren die wechselnde Bedeutung historischer Transportwege, beleuchten die Wandlung von Kriegsinfrastrukturen zu Einrichtungen für den Tourismus, untersuchen Bewegungen, die frei und unkontrolliert passieren, wie die Verbreitung der Dialekte, die Fortpflanzung einer spezifischen Flora entlang der Eisenbahnlinie oder die Ausbreitung der Pestepidemien. Zu reflektieren, wie man in der Vergangenheit mit Epidemien umgegangen ist, wird in Covid-19-Zeiten besonders interessant. Eine Aufgabe des Museumsjahres 2021 ist es auch, zu überlegen, wie unsere Sicht der Dinge und der Mobilitätsbegriff per se von der Pandemie beeinflusst wird.

Welche langfristigen Wirkungen versprechen die Projekte?
Die Museen könnten ihre Rolle im Diskurs über den nachhaltigen Umgang mit der Welt und der Menschen miteinander verstehen. Die Struktur der UN-Agenda 2030 zeigt uns, dass ein effizienter Aktionsplan für eine bessere Zukunft Verständnis für Komplexität voraussetzt. Jedes Ziel steht mit allen anderen Zielen in Verbindung. Jede Aktion hat Konsequenzen für andere Bereiche. Für die Museen bedeutet das eine große Verantwortung aber auch eine große Chance. Sie eignen sich besser als viele andere Institutionen, um Visionen für die Zukunft zu sammeln und vor allem, sie partizipativ zu entwickeln. Vernetzen sie sich stärker mit anderen Institutionen und Lebensbereichen, können sie für die Entstehung einer gerechteren, inklusiven, friedlichen oder klimaneutralen Gesellschaft eine Hauptrolle spielen.

https://2021.euregio.info/
http://www.europaregion.info

BERND OPPL RAUMWECHSEL

Ferdinandeum, Studio 1 und 2
28. Mai bis 15. August 2021

Für ihre zweite Sammlungspräsentation im Jahr 2021 zeigt die Moderne Sammlung Arbeiten von Bernd Oppl. Der österreichische Künstler spürt in seiner Arbeit den Wechselwirkungen von Räumen und deren Abbildungen nach.

Bernd Oppl, Diffusion, 2016, aus der Serie „Ephemeral Places“

„In einer zunehmend digitalisierten Welt werden die Grenzen zwischen realen und virtuellen Räumen fließender. Welche Räume schaffen wir für Raumabbildungen zum Beispiel in Form von Filmkulissen? Wie werden Raumbilder bewohnt? Wir bewohnen Räume nicht nur physisch mit unseren Körpern, sondern auch mit unseren Vorstellungen in Filmen, Fotografien, Raummodellen, Gemälden.“ So behauptet es Oppl, der im Studio 1 seine Dioramen präsentiert, 3D-Mikrowelten, bei denen er Übergangsorte zur virtuellen Welt (ein Internetcafé, ein Fernsehstudio etc.) rekonstruiert. Dioramen genauso wie Panoramen – ein Beispiel dafür ist das Riesenrundgemälde – ermöglichen mehr als andere Medien das Eintauchen in einen Illusionsraum und anschließend das Nachdenken über unsere Projektionen auf die Rauminszenierung. Für seine Fotografien bespielt Oppl temporäre Plätze wie Wartehallen oder Passagen mit einer eigenen Art der Raumintervention, indem er in die von ihm rekonstruierten Räume nebulöse Fremdkörper einführt. Bei „Diffusion“ (2016) wird man in eine Wartehalle versetzt. Durch ihre milchigen Fenster zeigt sie Ähnlichkeiten mit dem hinteren Stiegenhaus des Ferdinandeums, einem temporären Raum schlechthin, denn es wird in den kommenden Jahren im Rahmen des Neubaus verändert. Ähnlich der diffusen Substanz, die in „Diffusion“ den Raum besetzt, dringen viele Vorstellungen gerade in das neu zu bauende Museumshaus ein. Bernd Oppls aktuelle Arbeit „Like a hole in a room like a room in a hole“ (2021) lädt Besucher*innen dazu ein, über ihre Position im musealen Raum zu reflektieren. Zwei Meter große Kuben stehen sich in der Installation leicht versetzt gegenüber. Einer der Kuben ist geöffnet. Die Rückseite bildet eine verspiegelte Fläche. Ihm gegenüber liegt ein identer, allerdings mit einem Zweiwegspiegel versehener geschlossener Kubus, wodurch sich in den beiden Spiegelflächen eine unendliche Passage ergibt. Der Raum hinter dem Zweiwegspiegel wird erst sichtbar, wenn im Inneren des Kubus das Licht langsam angeht und die Spiegelung verschwindet. Damit verschwindet auch die unendliche Passage und die (sich) betrachtenden Menschen in ihr. Die Besucher*innen entdecken sich in einem grenzenlosen Vorstellungsraum, der mit ihnen erscheint und wieder verschwindet. Bernd Oppl, 1980 in Innsbruck geboren, hat an der Kunstuniversität Linz sowie an der Akademie der bildenden Künste Wien studiert. Er präsentierte seine Werke in Einzelausstellungen u. a. im Georgia Museum of Art (USA), im Kunstraum Kuiper Projects in Brisbane (Australien), im Kunstraum Dornbirn sowie in zahlreichen internationalen Gruppenausstellungen und Filmfestivals. Oppl wurde mehrmals ausgezeichnet, zuletzt mit dem Residency Stipendium 2018 in Wiels (Brüssel) und dem Österreichischen Staatsstipendium für Bildende Kunst 2019.

Rosanna Dematté

JULIA BORNEFELD SENTIRE

Ferdinandeum, Westfassade

Seit Februar 2021 belauscht ein Ohr an der Westfassade des Ferdinandeums die Vorbeispazierenden. Die Intervention im öffentlichen Raum realisierte die in Südtirol lebende Künstlerin Julia Bornefeld (*1963).

Das Ohr ist in der bildenden Kunst ein häufig verwendetes Motiv, ob bei Jan Vermeer (1632–1675), Hieronymus Bosch (1450–1516), Salvatore Salvador Dali (1904–1989), Meret Oppenheim (1913–1985) oder Martin Kippenberger (1953–1997). Letzterer wollte sich „nicht jeden Tag ein Ohr abschneiden“, eine Anspielung, welche das klischeehafte Bild des Künstlers als gequältes Genie bedient – und somit auch auf den berühmtesten Maler des Postimpressionismus, Vincent van Gogh (1853–1890), Bezug nimmt.
Julia Bornefelds Skulptur „sentire“ (2020) – italienisch für hören, fühlen – ist eine gelungene Intervention im öffentlichen Raum, die an das menschliche Organ erinnern mag, aber durch seinen Standort etwas Fremdes behält. Bei der Betrachtung dieses Objektes aus Bronze geht es nicht um das Verstehen, sondern um eine gefühlsbetonte Anrufung. Fühlen ist nicht nur unvermeidlich, sondern auch absolut wesentlich für das Verstehen von Kunstwerken. Ohne affektive Verbindung wird es bedeutungslos. Die reine intellektuelle Wahrnehmung von Kunst, davor warnt uns das Ohr von Julia Bornefeld, ist eine Form der Abwehr. Bornefelds Ohr warnt uns aber auch vor den gefühlten Wahrheiten des politischen Diskurses im postfaktischen Zeitalter. Jeder gesunde Mensch hört eine Stimme in sich, die ihm sagt, was Recht und Unrecht ist. Diese Stimme, so Hannah Arendt, ist eine Quelle der Moral aus einem impliziten moralischen Wissen. Jeder Mensch ist für sein Tun und sein Handeln selbst verantwortlich. Der Hauptgrund dafür ist, dass jeder als ein Individuum individuelle Gründe für seine Handlungen hat. Die Freiheit, Entscheidungen treffen zu können, ist dabei der maßgebende Faktor: Keine Freiheit ohne Verantwortung. Lauschen wir also nicht den falschen Stimmen.
Bornefelds „Ohr“ ist neben Isa Genzkens (*1948) fotografischer Reproduktion (2002) am Rathaus die zweite Installation dieses Sinnesorgans einer Künstlerin im öffentlichen Raum von Innsbruck.

Florian Waldvogel

GEHEN – FAHREN – REISEN MOBILITÄT IN TIROL

CLAUDIA SPORER-HEIS

Wir leben heute im Zeitalter der absoluten Beweglichkeit. Das rasche und komfortable Bewältigen großer Strecken und das Erreichen exponierter Orte sind – hauptsächlich aufgrund der technischen Errungenschaften der letzten 200 Jahre – mit allen Vor- und Nachteilen längst zur Selbstverständlichkeit geworden.

Das diesjährige Motto der Euregio-Museen „Transit – Transport – Mobilität" bietet die Möglichkeit, einen Blick zurück in die Geschichte der Fortbewegung, des Verkehrs und der Mobilität in Tirol zu werfen.

ZU FUSS

In früheren Zeiten bewegte man sich vor allem mithilfe der eigenen Muskelkraft, also durch Gehen, weiter und war im alpinen Gelände Tirols besonders bei der Überwindung von Pässen und Schluchten vor große Herausforderungen gestellt. Dies hinderte jedoch auch die Menschen der Prähistorie nicht daran, im Hochgebirge zu jagen und hochalpine Pfade für den Handel zu nützen. Beim Gehen wurde der anstrengendere und gefährlichere Weg der einfacheren, aber längeren Route vorgezogen.

Das Straßennetz, das die Römer nach der Eroberung der Alpenregion (15 v. Chr.) angelegt hatten, konnte bereits mit Wägen befahren werden. Nach seinem Verfall musste es im Lauf des Mittelalters reaktiviert werden und wurde mithilfe von Zollgebühren von den Landesfürsten instandgehalten. Der lebhaft aufkommende Handel über die europäische Nord-Süd-Achse bewirkte auch eine aufblühende Wirtschaft entlang der Straßen. Inneralpin wurden Waren noch lange Zeit unter Einsatz von Tieren auf Saumpfaden befördert. Durchreisende Pilger fanden Unterkunft in Hospizen, die vor allem an Pässen errichtet worden waren. Das Reisen zu Pferd war – aufgrund der hohen Kosten – nur privilegierten Personen möglich.

AUF RÄDERN

Anfang des 16. Jahrhunderts befanden sich die Hauptverkehrsrouten über den Brenner und den Reschen in keinem guten Zustand. Neben Fußreisenden mit bepackten Tragtieren und von Menschen oder Tieren getragenen Sänften bzw. gezogenen Karren waren vor allem Fuhrwerke unterwegs. Händler, die Güter durch Tirol transportieren wollten, waren durch die sogenannte Rodordnung verpflichtet, die Hilfe Einheimischer in Anspruch zu nehmen und für diese zu bezahlen. Zudem mussten sie ihre Waren an bestimmten Orten zum Kauf anbieten.

BIS INS 19. JH. WAR DIE KUTSCHE DAS WICHTIGSTE VERKEHRSMITTEL FÜR REISENDE, VON DENEN MANCHE IN BERICHTEN IHRE ERLEBNISSE SCHILDERTEN.

Durch den von Maximilian I. eingeführten Postdienst wurden im späten 16. Jahrhundert nicht nur Briefe und Pakete, sondern auch Personen zunächst auf einfachen Stellwägen mit Holzbänken befördert. Aufgrund der technischen Verbesserungen wurde die Kutsche bis ins 19. Jahrhundert das wichtigste Verkehrsmittel für Reisende, von denen manche in Beschreibungen und Berichten ihre Erlebnisse schilderten. Dabei wurde in erster Linie die regelmäßig fahrende Postkutsche benützt, nur der Adel und die gut betuchten Teile der sonstigen Bevölkerung konnten sich eigene Karossen leisten. Im 19. Jahrhundert wurde das Straßennetz mit gut befahrbaren „Kunststraßen" mit geringen Steigungen ausgebaut, die später auch mit dem neuen Verkehrsmittel Automobil genutzt werden konnten. Die zweite Hälfte des 20. Jh. war geprägt von den Autobahnbauten zwischen 1959 und 1985, die vor allem aufgrund der Sorge, „umfahren" zu werden, was wirtschaftliche Nachteile bedeutet hätte, durchgeführt wurden.

Übrigens: 1817 erfand der badische Baron Karl von Drais ein Laufrad („Draisine"), den Vorläufer des Fahrrades, das Anfang des 20. Jahrhunderts zum Fortbewegungsmittel für alle werden sollte und auch heute eine wesentliche Rolle im Zusammenhang mit umweltfreundlichem Verkehr spielt.

AUF SCHIENE

Eine große Veränderung, nicht nur für die Bevölkerung, sondern auch für die Landschaft des historischen Tirol in der zweiten Hälfte des 19. Jh., brachte der Bau der Eisenbahn, der vor allem von Arbeiter*innen aus dem Trentino ausgeführt wurde. Mit dem Dampfross konnten die Alpen rasch und bequem überwunden werden, oft waren aber auch die aufstrebenden Tourismusorte Ziel für eine Sommerfrische in Tirol. Zwar fand der traditionelle Frachtverkehr auf der Straße ein Ende, wovon auch die dort ansässigen Gewerbe (Schmieden, Wagnerbetriebe, Gasthäuser) betroffen waren, aber aufgrund des damals aufkommenden „Fremdenverkehrs" erhöhte sich der Bedarf an Personen- und Gütertransporten in die Seitentäler.

ZU WASSER UND IN DER LUFT

Zum Transport von schweren Gütern, aber auch von Menschen wurden Inn und Etsch als Wasserwege genützt. Der Inn war ab Telfs, die Etsch ab Terlan schiffbar, als Hauptländen (Anlegestellen) kristallisierten sich im Laufe der Zeit Hall und Branzoll heraus. Die Transporte erfolgten auch flussaufwärts, wobei die Schiffe und Flöße von Pferden gezogen werden mussten. Mit dem Bau der Eisenbahn fand die Flussschifffahrt in Tirol ein Ende.

Versuche, sich mittels Gasballonen durch die Luft zu bewegen, gehen in Tirol auf die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. Ein erstes Flugzeug konnte die Innsbrucker Bevölkerung anlässlich der „Innsbrucker Flugtage" 1912 bewundern. Nachdem in der Zwischenkriegszeit ein Flughafen in der Reichenau mit regelmäßigem Flugverkehr eingerichtet worden war, entstand nach dem Zweiten Weltkrieg der Flughafen Kranebitten auf der Ulfiswiese im Westen von Innsbruck.

Die Möglichkeiten, sich einfacher und schneller fortzubewegen, bedeuteten – neben wirtschaftlichen Vorteilen – immer auch eine Erweiterung des geistigen Horizonts sowie einen verstärkten Austausch von Kultur und eine fruchtbare Begegnung mit dem „Fremden". Andererseits hat der Begriff Verkehr, gerade in Tirol, im Lauf der letzten Jahrzehnte aber auch immer mehr einen negativen Beigeschmack bekommen. Die frühere Sorge, „umfahren" zu werden, wurde von der wachsenden Sorge um die Gesundheit abgelöst, die von Luftverschmutzung und Lärm bedroht ist. Neben anderen Maßnahmen soll der Brenner Basistunnel einen Beitrag dabei leisten, dieser Herausforderung zu begegnen.

TIPP

DRUCKGRAFIK ALS WEGZEHRUNG
DÜRERS REISE IN DIE NIEDERLANDE

Ferdinandeum, 21. Mai bis 5. September 2021

Im Juli 1520 brach der schon zu seiner Zeit berühmte Künstler Albrecht Dürer (1471–1528) zu einer einjährigen Reise in die Niederlande auf. Neben einem akribisch geführten Reisetagebuch mit genauen Routen-, Personen- und Geldangaben hatte er zahlreiche Abzüge seines druckgrafischen OEuvres im Gepäck, die er verschenkte, gegen Leistungen eintauschte oder zur Finanzierung seiner Reise verkaufte. In einer Schau im Ferdinandeum wird mit einer Auswahl dieser Druckgrafiken (siehe Titelblatt) das vor einem halben Jahrtausend erlebte Reiseabenteuer dieses freigebigen Zeitgenossen gewürdigt.

GEHEN – FAHREN – REISEN

Zeughaus, 13. Mai bis 3. Oktober 2021

01

02

03

04

01 Dorfzentrum von Natters mit Kutsche und Kinderwagen, 1828, Ölgemälde von Czichna, Tiroler Volkskunstmuseum
02 Ein Wanderhändler auf der Straße nach Nauders, 1868, aquarellierte Bleistiftzeichnung von L. Benesch, TLMF, Bibliothek
03 Autorennen am Zirlerberg, 1914, Fotografie, TLMF, Historische Sammlung
04 Ankündigung für die „Innsbrucker Flugtage", 1912, Entwurf von F. Niebler, Farblithografie, TLMF, Historische Sammlung

UM- UND AUSBAU DES FERDINANDEUM

DAS PREISGERICHT TAGTE ZUM ZWEITEN MAL

BARBARA PSENNER

Die Jurysitzung zur Ermittlung des Siegerprojektes für den Um- und Ausbau des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum fand am 9. und 10. März 2021 unter strengen COVID-19 Regeln im Haus der Musik statt. Zwanzig europäische Architekturbüros, die für die zweite Wettbewerbsphase ausgewählt worden sind, haben innovative Projekte von hoher Qualität zum geplanten Umbau eingereicht.

Der Um- und Ausbau des Ferdinandeum rückt näher: Eine international besetzte Jury ermittelt das Siegerprojekt.

Zwanzig Projekte werden bewertet und beurteilt.

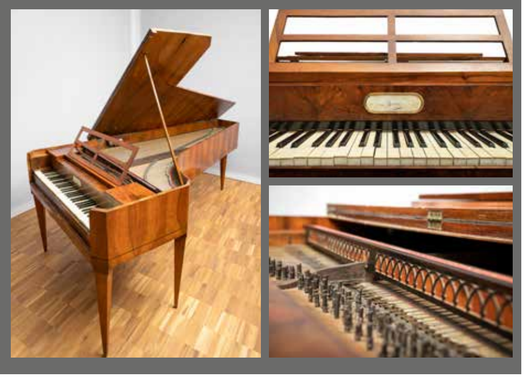
Fach- und Preisjuror*innen setzten sich zwei Tag lang intensiv mit den Projekten auseinander, unter Berücksichtigung der maßgeblich mit Direktor Peter Assmann erarbeiteten Beurteilungskriterien. Die Aufgabe ist komplex, die Herausforderungen sind groß: Wie überzeugend sind die funktionalen Erfordernisse gelöst, z. B. barrierefreier Zugang, orientierungssichere Wegführung, klare und doch spannende Raumsequenzen, eine neue, großzügige Eingangssituation? Gelingt eine überzeugende architektonische Lösung für die Verbindung des historischen Bestandes mit den notwendigen neuen Bauteilen zu einem überzeugenden Gesamtensemble? Was signalisiert die neue Westfassade, lässt sich das atmosphärische Zusammenspiel zwischen historischen Bestandsoberflächen und Neubauteilen erkennen oder wie berücksichtigt der Plan eines Dachaufbaues die Bedeutung der 5. Fassade, im Hinblick auf die Wertigkeit der Dachlandschaften im Zentrum von Innsbruck?

Mehrere Projekte wurden in die engere Wahl genommen. Trotz der hohen Qualität gibt es offene Fragen in Bereichen der Architektur, des Flächenmanagements und der organisatorischen Abläufe, die einer weiteren Bearbeitung bedürfen, um eine endgültige Beschlussfassung erreichen zu können. Aufgrund der unterschiedlichen Bearbeitungstiefen dieser Projekte konnte auch noch keine ausreichende Bewertung dahingehend erfolgen, ob das vorgegebene Kostenziel eingehalten werden kann. Diese Projekte werden nun in eine Überarbeitungsphase geschickt. Bei der nächsten Jurysitzung im Juni 2021 wird dann das Siegerprojekt gewählt.

Der Zeitplan des Projektes kann eingehalten und der Baubeginn 2022 mit größerer Planungssicherheit weiterhin anvisiert werden. Ab Mitte Juni werden das Siegerprojekt sowie alle an diesem komplexen Auswahl-, Arbeits- und Projektentwicklungsprozess Beteiligten der Öffentlichkeit vorgestellt. Der Planungs- und Bau-Fortschritt kann dann für alle transparent im Blog der Tiroler Landesmuseen unter dem Hashtag „Ferdinandeumbau" nachverfolgt werden.

EINE BESONDERE NEUERWERBUNG ANDREAS HOLZMANN

Durch schnelles Handeln und mit etwas Glück konnte der Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum vor kurzem eine besondere Neuanschaffung für die Musiksammlung der Tiroler Landesmuseen tätigen: Die Erwerbung eines Flügels des in Innsbruck wirkenden Johann Georg Gröber (1775–1849) aus Privatbesitz. Von Gröber, dem bedeutendsten Tiroler Klavierbauer in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, sind heute etwas mehr als zwanzig erhaltene Klaviere bekannt. Diese sind überall auf der Welt verstreut, sowohl in Privatbesitz als auch in bedeutenden öffentlichen Sammlungen in Europa, in den USA, Kanada, Australien und Japan. Bereits seit den 1970er-Jahren befindet sich ein Gröber-Flügel (ca. 1830) im Ferdinandeum. Der neuerworbene Flügel dokumentiert dank des früheren Entstehungszeitraums um 1815 ein anderes Stadium in der Entwicklung der Klaviere Gröbers. Dank seiner Ausbildung in Wien war Gröber bestens über die neuesten Strömungen am sich rasch wandelnden Klaviermarkt informiert. Mit seiner Werkstattgründung in Innsbruck konnte er einen neuen Maßstab im Tiroler Klavierbau der Zeit setzen. Der neu erworbene Hammerflügel zeugt von einem ausgeprägten Sinn für ästhetische Holzverarbeitung sowie vom hervorragenden technischen Geschick des Herstellers. Er ist ein idealer Ausgangspunkt für eine wissenschaftliche Vertiefung der Grundlagenforschung zum Schaffen Gröbers und zugleich bietet sich ein Dokumentations- und Restaurierungsprojekt des Flügels nach modernen Standards an.



Der neuerworbene Hammerflügel von Johann Georg Gröber, um 1815.

AUSSTELLUNGSTIPP ANDERSWO

VON BARBARA PSENNER

MODE SCHAUEN

FÜRSTLICHE GARDEROBE VOM 16. BIS 18. JAHRHUNDERT

Innsbruck, Schloss Ambras
17.6. bis 3.10.2021
schlossambras-innsbruck.at

In der Schau, in der ein ganzes Stockwerk im Hochschloss von Schloss Ambras zur Ausstellungsfläche wird, stehen Mode und Macht im Mittelpunkt. Kostbare Textilien waren von jeher Statussymbole und dienten zu Repräsentationszwecken einer elitären Schicht. Bedeutende Gemälde von der Renaissance bis zum Barock aus der Habsburger Porträtgalerie geben – durch filmische Visualisierungen sinnlich erlebbar gestaltet – Einblick in die Modewelt von damals. Anhand von rund 130 Objekten und Gemälden (von Giuseppe Arcimboldo bis Diego Velázquez) aus den Sammlungen des Kunsthistorischen Museums in Wien und von Schloss Ambras sowie von (inter-)nationalen Leihgeber*innen werden Fragen behandelt wie „Was tragen die Porträtierten? Wie ist ihre Kleidung beschaffen? Was erzählt Kleidung den Besucher*innen über diese historischen Epochen und bis heute?".

Die „Begehbaren Gedanken" führen am 15.3.2021 Chris Steeg, Birgit Schönegger, Maria Mayrl, Josefine Justic und Vorstandsvorsitzende Barbara Psenner (v.l.n.r.) in die Präsentation „Die Frauen machen die Brötchen" der Künstlerin, Fotografin und Filmemacherin Elde Steeg (Berlin 1908–1988 Innsbruck).

Rosanna Dematté und Ursula Beiler unterhalten sich im TIROL PANORAMA am 8.3.2021 über Frauenrechte: tiroler-landesmuseen.at/podcast-9-ursula-beiler

In der YouTube-Reihe „Museum im Dialog" diskutierten Ivona Jelcic, Nina Schedlmayer und Ingeborg Erhart (v.l.n.r.) zu Konstruktion von Geschlecht und feministischer Raumproduktion.

Der deutsche Botschafter Ralf Beste besuchte am 25.2.2021 die Defregger-Ausstellung.

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber, Verleger und Hersteller: Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum:
Museumstr. 15 · 6020 Innsbruck
verein@tiroler-landesmuseum.at
T +43 512 59 489-105
Redaktion: Barbara Psenner, Bernhard Platzer, Isabelle Brandauer, Astrid Flögel, Josefine Justic, Maria Mayrl, Birgit Schönegger, Renate Telser, Michael Zechmann-Khreis.
Die ferdinandea erscheint 4 x im Jahr; Vereinszweck: Förderung von Kunst, Kultur und Wissenschaft in Tirol; Blattlinie: Informationsorgan der Mitglieder.
Organe: Vorstand (B. Psenner, B. Platzer, F. Pegger); Aufsichtsrat (J. Hörmann-Thurn und Taxis, V. Zingerle, S. Höller, L. Madersbacher); Grafik: büro54
Druck: Athesia-Tyrolia Druck
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die persönliche Meinung der Autor*innen wieder. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.
Fotos: Wenn nicht anders angegeben: TLM, S. 2/Editorial: Wolfgang Lackner, S. 2/Interview: Maria Lindas, S. 3/Diffusion: Bernd Oppl, S. 3/Sentire: Johannes Plattner, S. 6/Umbau: Franz Pegger, S. 6/Gröber-Flügel: Daniel Jarosch, S. 7: Wolfgang Lackner, Renate Telser, S. 8/Rückblicke: TLMF, S. 10: Wolfgang Sölder, S. 11/van Gogh: Renate Telser, Wolfgang Lackner, S. 12: TLMF

Projekt zum Konzertstream von Cesare del Castelbarcos Schöpfungsgeschichte mit dem Orchester der Akademie St. Blasius im Haus der Musik Innsbruck am 21.3.2021. tiroler-landesmuseen.at/stream

WERBEN ODER WERDEN SIE EIN MITGLIED IM VEREIN TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM

UND GENIESSEN SIE FOLGENDE VORTEILE:

- freien Eintritt in die Tiroler Landesmuseen sowie alle österreichischen Landesmuseen und ermäßigter Eintritt in Partnermuseen
- Ermäßigungen bei Konzerten und Vereinsfahrten
- Rabatte auf TLM-Publikationen und -CDs im Museumsshop
- kostenlose Zusendung der ferdinandea und von Einladungen zu Veranstaltungen und Eröffnungen
- kostenlose Begutachtungen

MITGLIEDSBEITRAG 2021:
Einzelperson: 35 Euro · Studierende: 12 Euro
Familie/Lebensgemeinschaft: 55 Euro
Gemeinde/Institution: 110 Euro

WWW.FERDINANDEUM.AT

MUSIKMUSEUM FRANZ GRATL

TIROLER GRÖSTL 1710

HÄNDEL IN INNSBRUCK
EINE LITERARISCH-MUSIKALISCHE SPURENSUCHE
CHRISTOPH W. BAUER – ENSEMBLE ROSARUM FLORES

Erhältlich im Museumsshop, im Fachhandel, auf amazon, jpc und im Vertrieb von note 1

Die musikmuseum-CD 52 „Tiroler Gröstl 1710“ thematisiert auf eine vergnügliche literarisch-musikalisch Weise Georg Friedrich Händels Innsbruck-Aufenthalt im Winter 1709/10. In einem imaginären, vom Schauspieler Kristoffer Nowak rezitierten Brief an den Lautenisten Silvius Leopold Weiss lässt der Tiroler Schriftsteller Christoph W. Bauer den alternden Händel diese Tage in Innsbruck Revue passieren. Da es keine konkreten Zeugnisse zu Händels Aufenthalt in Tirol gibt, ist der „historisch informierten“ literarischen Fiktion Raum gegeben, den wir ausgenutzt haben. Die Musik, die auf dieser CD zu hören ist, gibt einerseits einen Eindruck der blühenden Musikkultur am Hof Karl Philipps von der Pfalz in Innsbruck um 1710, andererseits tauchen wir in die Klangwelten des jungen musikalischen Kosmopoliten Händel ein – mit Musik von Georg Friedrich Händel, Gottfried Finger, Jakob Greber, Giovanni Bononcini, Pietro Nicoló Sorosina und Alessandro Scarlatti.

KULTURVERMITTLUNG KATHARINA WALTER

HALLO NACHBAR*IN!

EINE OPEN-AIR INSTALLATION VON UND MIT SCHÜLER*INNEN DER VS INNERE STADT

Rund um die Volksschule Innere Stadt
bis 5.9.2021

Wer sind unsere Nachbar*innen? Was spielt sich hinter den Fassaden in der unmittelbaren Umgebung ab? Über ein Jahr beschäftigte sich eine Gruppe von 6–10jährigen Schüler*innen der Volksschule Innere Stadt mit ihrer Nachbarschaft – dem Ferdinandeum, dem Volkskunstmuseum, der Theologischen Fakultät, dem Akademischen Gymnasium, dem Treibhaus – und den Menschen, die darin arbeiten und lernen. Waren anfänglich gegenseitige Hausbesuche und Interviews vor Ort geplant, so verlagerte sich der Austausch aufgrund von Covid-19 in einen Briefwechsel zwischen den Nachbar*innen. In einem Dialog über mehrere Generationen setzten sich die Schüler*innen mit Erwachsenen, Jugendlichen und Student*innen auseinander, in dem auch der Wunsch nach Verbindendem nicht zu kurz kam: „Gibt es einen geheimen unterirdischen Weg? Wenn, ja, können wir ihn gemeinsam gehen?“ (Fabian, 10 Jahre). In Workshops mit dem Autor Bernd Schuchter und dem Illustrator Christian Yeti Beirer wurden die sichtbaren Häuserfronten aus neuen Blickwinkeln betrachtet, Hausgeister der einzelnen Gebäude fantasiert und gestaltet und Begriffe wie Nähe, Ferne, Nachbarschaft in ein kreatives Wortspiel gebracht.
Die Ergebnisse dieser Begegnungen verdichten sich nun in Bild- und Textcollagen auf 26 Fahnen, die auf den Fassaden der Gebäude zu sehen sind. Sie stehen für Durchlässigkeit zwischen dem Inneren der Häuser, wo sich Kultur und Bildung abspielt und dem von Zäunen und Hecken begrenzten (halb)-öffentlichen Raum, in einer Zeit, wo Begegnung eine neue Bedeutung und Wichtigkeit erfährt.

Ein Projekt der Tiroler Landesmuseen und der Volksschule Innere Stadt in Zusammenarbeit mit der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck, dem Akademischen Gymnasium und dem Treibhaus.

FERDINANDEUMS-RÜCKBLICKE

Das Museum im Jahr seiner Erbauung, 1845

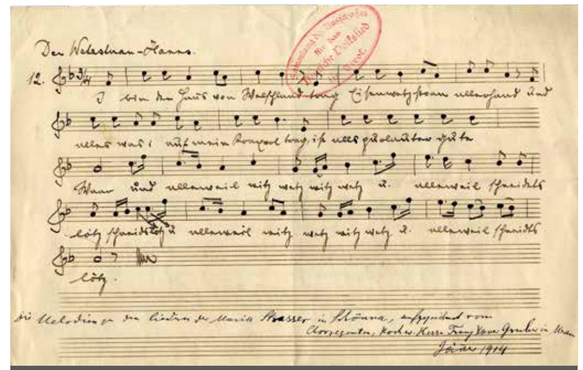
EIN NEUES HAUS FÜR DAS MUSEUM
ROLAND SILA

Im Mai 1845 wurde feierlich das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in Anwesenheit von Erzherzog Johann am heutigen Standort nach drei Jahren Bauzeit eröffnet. Die Sammlung des 1823 gegründeten Museumsvereines war zu umfangreich geworden, auch fehlten die dringend notwendigen Präsentationsräume. Der „Bote für Tirol und Vorarlberg“ berichtete ausführlich über diese große Errungenschaft:
„Die Tage dieser Woche waren für unsere Stadt Tage festlicher Freude. […] Wenn man die Mittel erwägt, welche dem Vereine zum Gebothe standen, so muß man nicht nur über die Solidität, Ausdehnung und Zweckmäßigkeit des Baues, sondern auch über die Reichhaltigkeit der Sammlungen erstaunen, welche in den Zimmern zweckmäßig aufgestellt und schön geordnet einen ganz andern Anblick gewähren, als in den früheren beschränkten und ganz schmucklosen Lokalitäten.“
In jenem Jahr wurden auch Aufrufe in die Tiroler Zeitungen gegeben, Erzeugnisse industrieller Produktion an das Ferdinandeum zu senden, um diese Produkte in einem eigenen Kabinett präsentieren zu können. Aus allen Landesteilen wurden Proben an das Landesmuseum gesandt und großteils diesem als Geschenk überlassen. So spendete etwas Franz Anich aus Sillian acht Wollhüte, der Tapetenfabrikant Baumgarten aus Feldkirch übergab fünf Papier-Tapeten-Muster, der Porzellanfabrikant Kircher aus Bozen widmete einige Muster seiner Fabrikate, der Sensenschmid Simon Zimmermann aus Oberndorf spendete „zwei Stück Sensen von vorzüglicher Qualität“ und die Berg- und Hüttenverwaltung Kitzbühel steuerte eine große Platte Rosetten-Kupfer bei.
Heute wird das Ferdinandeum nach wie vor von vielen großzügigen Gönner*innen unterstützt, nur das Gebäude ist schon wieder zu klein für die Anforderungen der Gegenwart geworden.

ITALIENLIEDER IN TIROL

„… WIR SCHUFTEN BEI DIE HAUS UND KANAL …“
SONJA ORTNER

In der Ausstellung „AL LAVORO!“ werden auch die sogenannten Italienerlieder thematisiert. Unter diesem Sammelbegriff sind Lieder vereint, in denen man sich mit den ab ca. 1870 aus dem norditalienischen Raum angeworbenen Arbeitsmigranten, aber auch den bereits zuvor in der Region präsenten Wanderhändlern auseinandersetzte. Belegt sind solche Texte für Vorarlberg, den süddeutschen Raum, aber eben auch für Tirol.



„Der Wetzstuan-Hanns“, Tiroler Volksliedarchiv, Inv.-Nr. 102a/12

Die Einheimischen sahen sich mit den „fremden“ und doch ebenso der Monarchie angehörenden Menschen, ihrer Herkunft sowie ihren Wesenszügen und Lebensformen konfrontiert. Fremdes und Neues führen immer zu Beobachtung, Beurteilung und künstlerischer Auseinandersetzung. Besondere Aufmerksamkeit galt naturgemäß dem, was sie unterscheidet bzw. von den eigenen Normvorstellungen abweicht. Das so konstruierte Bild wird durch die damit einhergehenden sozialen und kulturellen Konflikte sowie dadurch hervorgerufene Ängste beeinflusst.

KLISCHEES ÜBER DIE ZUWANDERER

In Tirol lassen sich sieben Lieder bzw. Liedgruppen nachweisen, darunter das bekannte und bei den Trentiner Nachkommen in Vorarlberg mittlerweile sogar als Hymne gehandelte „Wir kommen aus Trentino“ (Fratellli Moretti – siehe Liedtext rechts). Darin werden nicht nur zahlreiche Klischees über die Zuwanderer, die in erster Linie am Bau tätig waren, bedient, sondern auch reale Zustände und Begebenheiten verpackt. So kommen sie aus einem mit exotischen Früchten und Wein gesegneten Landstrich – sozusagen aus dem „Land, wo die Zitronen blühen“ –, sind arm (der Posten in Bozen wurde steuerbedingt aufgegeben), neigen zu Kleinkriminalität (Uhrendiebstahl) und Trunksucht und verschwenden ihr Geld, anstatt es zu sparen. Sie gehen, so in anderen Versionen des Liedes, als unqualifizierte Saisonarbeiter („Handlanger“) in den Norden und fahren im Winter zur Familie zurück. Sie gelten als Unruhestifter und freuen sich sogar auf den Knast, da dieser sauberer und gemütlicher ist als ihre Unterkunft. Aufgrund mangelnder Ernährung (in der Regel Polenta in allen Varianten), Arbeitsüberlastung und fragwürdiger Hygiene tendieren sie zu Krankheiten.
Nicht zuletzt – und dies ist das augenfälligste Wesensmerkmal der unter dem Begriff Italienerlieder vereinten Texte – werden durch die Verwendung eines deutsch-italienischen Kauderwelsch sowie eines mehr oder weniger starken Akzents die sprachlichen Defizite der Gastarbeiter ironisiert.
Ein weiterer Topos bzw. ein weiteres Vorurteil gegenüber den Migranten aus dem Süden betrifft deren sexuelle Freizügigkeit, die eine Gefahr für die Frauen der Einheimischen darstellte. Dieses Thema wird speziell in Handwerksliedern ausgebreitet, in denen die mechanische Bewegung der beruflichen Tätigkeit (schleifen, wetzen) zweideutig gelesen werden kann und soll. Sowohl das ausschließlich in Tirol belegte Lied vom Schleifersmann („Buona sera, meine Herra, schauen Sie mi an“) als auch jenes vom „Wetzsteinhans“, das in ganz Österreich verbreitet war, sind stark sexuell konnotiert.

LIED VOM MAUSEFALLENHÄNDLER

Zu den ältesten Texten zählt das Lied vom Mausefallenhändler, das ins 18. Jahrhundert zurückreicht und in verschiedenen Versionen kursierte. Nachweislich belegt ist es im Flirscher Nikolausspiel von 1850. Im Volksliedarchiv gibt es mehrere handschriftliche Aufzeichnungen aus der Zeit um 1900, so von einem Schwazer und einem Mauracher Bauern, einem Straßenwärter aus Buch oder einer Sängerin aus Untereggen in Südtirol.
Für dieses in Tirol einst geläufige Lied ist außerdem ein konkreter Aufführungsbeleg überliefert: Unter den „Komischen Vorträgen“, die der Axamer Lehrer und Sammler Franz Isser dem Volksliedarchiv 1911 übergab (Inv.-Nr. 53p1/4), findet sich „Der welsch’ Kerl“ mit Melodie und folgender aufschlussreicher Anmerkung:
„Wurde im Jahre 1907 in der chir. Klinik in Innsbruck von einem Patienten (Angelo Lorenzi) bei der Christbaumfeier gesungen. Er spielte den ‚Pfannenflicker aus dem Fassatal.‘ Zum Eingang sang er dieses Lied.“

Auch das Lied „Wir kommen aus Trentino“ erklang zur selben Zeit in Innsbruck: In den „Innsbrucker Nachrichten“ vom 5. April 1911 (S. 6) wird unter den „Geselligen Veranstaltungen“ eine Aufführung von „Fratelli Boretta“ angekündigt: Der Turnverein „Jahn“-Wilten veranstaltete in den Gasträumen des Österreichischen Hofes einen Variété-Familienabend. Neben abwechslungsreichen musikalischen Darbietungen finden sich unter den 16 Nummern ein Lustspiel, der Auftritt einer japanischen Akrobatengruppe oder eines Geisterbanners. Unter Punkt 12 ist zu lesen: „Fratelli Boretta, unvergleichliche Duoszene aus den Abruzzen, dargestellt von Mitgliedern der Camorra.“
Entstanden sein dürften viele der Lieder im szenischen Umfeld. Als Rollenlieder für komödiantische Auftritte dienten sie der Darstellung des angeblich „typischen“ Trentiners als „volkstümliche Genregestalt“ (Johler). In den jüngsten Tonaufnahmen des Volksliedarchivs aus dem beginnenden 21. Jahrhundert ist vom Italienerlied allerdings nicht viel mehr geblieben als ein assoziationsfreies, unbeschwertes Lied, das Sänger wie Zuhörer gleichermaßen unterhält und dessen ursprünglicher Kontext weder den einen noch den anderen mehr bewusst ist.

WIR KOMMEN AUS TRENTINO (FRATELLI MORETTI)

1 Wir kommen aus Trentino, das wissen Sie gewiss,
wo wachst der rote Vino, wo man Polenta frisst.
Wo wachsen die Zitroni und die Orångi a,
wir kommen aus Trentino, jetzt sammer wieder da.

[Refrain:]
Noi siamo fratelli Moretti,
wir schuften bei die Haus und Kanal,
mit die Biggel, die Schaufel, carretti,
das sein uns gånz egal.

2 Wir habm gehabt nen Posten, wohl in Bolzano dort,
die Steuer tut viel kosten, drum sammer wieder fort.
Wir konnten nicht bezahlen, da kündigten sie uns
das Bett,
zum Schluss auch noch die Biggel, die Schaufel und
carrett.

3 Wir gingen nach Merano und machen eine Kur,
wir gehn auf Promenade und finden goldne Uhr.
Wir habm sie aufgeklaubet und haben sie verkauft,
und um des vielen Geldes, das haben wir versauft.

Vorgesungen von Emmi Lutz (* 1939) und Pepi Nagele (1937–2013), Reutte, 16. Juni 2003 (CD: Musik im Tiroler Außerfern. Lieder und Instrumentalstücke aus einer Feldforschung, Tiroler Volksliedarchiv 2006, Track 5)

AL LAVORO!
Über die Zuwanderung aus dem Trentino
im 19. Jahrhundert
Tiroler Volkskunstmuseum
13. Mai bis 3. Oktober 2021

„… BERGKRISTALLE DURCHSICHTIG WEISS“

WOLFGANG SÖLDER

2020 erwarb der Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum durch Kauf Geräte, Abschläge und Trümmerstücke aus Bergkristall – es sind die Erstfunde aus einer während der Mittel- und Jungsteinzeit als Rohstoffquelle genutzten Quarzkluft auf dem Riepenkar in der Hochgebirgsregion der Tuxer Alpen.

Diese Neuerwerbung für die Archäologische Sammlung dokumentiert in kleinem Ausschnitt das für den regionalen und überregionalen Güteraustausch wichtige Bergkristallvorkommen im westlichen Tauernfenster und ergänzt wesentlich den Sammlungsbestand an Bergkristallgeräten von Rastplätzen mittelsteinzeitlicher nomadisierender Jäger und Sammler, die – wie etwa der Klingenkratzer aus klarem Bergkristall vom Staller Sattel, Gemeinde St. Jakob in Defereggen – anlässlich von Begehungen als Lesefunde geborgen wurden.

Von besonderer Bedeutung für die Forschungen zur Nutzung natürlicher Ressourcen während der Mittel- und Jungsteinzeit war im Jahr 2000 die Entdeckung durch die Aschauer Mineraliensucher Patrik und Siegfried Pataky auf dem Riepenkar, Gemeinde Finkenberg, in der Grenzregion zu Südtirol in rund 2.800 Meter Höhe am Südfuß des Olperers: Anlässlich der Prospektion einer rund 13 Meter langen, partiell 1,5 Meter breiten und 3 Meter tiefen Kristallkluft gelang durch Funde u. a. von Klingenabschlägen und Trümmerstücken der erste Hinweis auf steinzeitlichen Tagbau von Bergkristall am Alpenhauptkamm. Ihr Kontakt zum passionierten Zillertaler Mineraliensammler Walter Ungerank führte im Rahmen eines Forschungsprojektes von Walter Leitner, Institut für Archäologien an der Universität Innsbruck, zu mehreren Sondierungen und Bergungskampagnen. In deren Verlauf erhärtete sich der vorerst in den Funden von Patrik und Siegfried Pataky und jenen von Walter Ungerank nur schwach angedeutete prähistorische Bergkristallabbau: Aus dem oberflächlich und in der Kluft geborgenen Bergkristallschutt belegen gesamt 123 Geräte – u. a. Lamellen, Klingen, Stichel, Kratzer, Bohrer, Schaber – sowie über 150 Abschläge und Trümmerstücke beeindruckend die steinzeitliche Nutzung des Bergkristalls. Die Artefakte bezeugen somit einerseits Schlagversuche, um vom Muttergestein extrahierte Bergkristalle auf ihre Tauglichkeit zur Geräteherstellung zu prüfen, andererseits auch die Geräteherstellung vor Ort. Infolge massiver neuzeitlicher Bergkristallentnahmen ließen sich in der Kluft keine steinzeitlichen Abbauspuren nachweisen. Als Abbaugerät könnte Geweihgezähe verwendet worden sein, wie dies Funde aus einer im frühen 6. Jt. v. Chr. abgebauten Kristallkluft in der Gletscherregion unterhalb der Fuorcla da Strem Sut (2.831 m), Gemeinde Silenen im Schweizer Kanton Uri, nahelegen.

„Wir können mit Gewissheit bestätigen, dass <der Kristall> in den Felsen der Alpen entsteht, und zwar meist an so unwegsamen Stellen, dass man ihn, am Seil hängend, herausziehen muss.“
(Plinius, Naturalis historia XXXVII, 27)

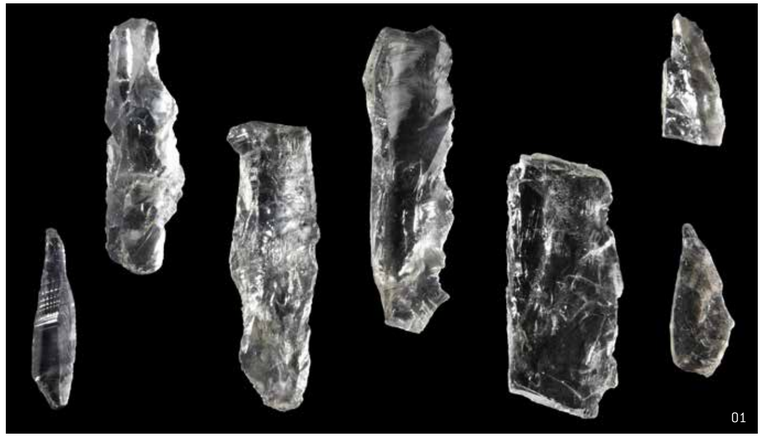
Dass in historischer Zeit die hochalpinen Tiroler Bergkristallvorkommen durchaus von Bedeutung waren, erschließt – jedoch ohne Nennung des örtlichen Bezuges – die erste Landesbeschreibung Tirols durch Georg Rösch von Geroldshausen: Deren ausdrückliche Erwähnung „Ferner, oder Kees, im ewigen Eis, hat Bergkristalle dabei, durchsichtig weiß“ im „Der fürstlichen Grafschaft Tyrol Lanndtreim“ von 1558 weist auf die Kenntnis und Nutzung – und aufgrund der expliziten Erwähnung – auf deren Wichtigkeit und die besondere, klare Qualität hin. Es ist davon auszugehen, dass sich in dieser Textstelle die Quarzklüfte in den Zillertaler/Tuxer Alpen verbergen, zumal der dort gewonnene Bergkristall durch seine Transparenz besticht. Die Funde vom Riepenkar belegen, dass dieser bereits ab der Mittelsteinzeit zu Geräten vielleicht auch mit Prestigecharakter verarbeitet intensiv genutzt wurde.

02

DIE ZILLERTALER/TUXER ALPEN ALS VERTEILERZENTRUM

Die zentrale Lage des über dem Zamser Grund gelegenen Riepenkars in der Verbindungsroute zwischen dem Pfitscher Joch (2.246 m) im Süden und dem Tuxer/Schmirner Joch (2.338 m) im Norden begünstigte den prähistorischen Bergkristallhandel. Er erfolgte über Höhenwege einerseits durch das Pfitschertal in das Sterzinger Becken, von dort weiter ins Eisack- und Etschtal, andererseits über das Tuxer- und Zillertal ins Inntal bzw. durch das Schmirntal ins Wipptal. Von beiden Jöchern liegen Nachweise für mittelsteinzeitliche Jägerstationen vor, für die Geräteherstellung verwendete man u. a. lokalen Hornstein aus dem Rofan, südalpinen Silex und Bergkristall.

Die Kartierung mittel- und jungsteinzeitlicher Fundkomplexe mit Bergkristallnachweisen vermittelt deutlich deren verdichtete Streuung südlich des Alpenhauptkammes. Der Grund hierfür wird einerseits im Forschungsstand zum Mesolithikum und Neolithikum in Nord- und Osttirol liegen, andererseits könnte sie im Kontext mit Steingeräten aus südalpinem Silex in Tiroler Fundkomplexen den Tauschhandel zwischen Nord und Süd – somit Bergkristall für südalpinen Silex – anzeigen. Die Frage, ob der steinzeitliche Abbau des Bergkristalls im westlichen Tauernfenster möglicherweise vornehmlich von südalpinen Prospektoren erfolgte, ist nicht schlüssig zu beantworten. Ein schwarzer Hornstein im Bereich der Quarzkluft auf dem Riepenkar, der vermutlich aus einer südalpinen Lagerstätte stammt, könnte dies zumindest andeuten.


01

BILDBESCHREIBUNG

01 Finkenberg – Riepenkar, Quarzkluft. Klingen und Abschläge aus Bergkristall
02 Tux – Tuxer Joch. Geräte und Abschläge aus Hornstein und Bergkristall sowie Bergkristallspitzen aus mittelsteinzeitlichen Freilandstationen

VAN GOGH IM FERDINANDEUM

EIN WEITER WEG

JANA HESS

01

02

03

Bis externe Leihgaben in den Tiroler Landesmuseen präsentiert werden, ist es oft ein weiter Weg – und das nicht nur im geografischen Sinne. Die Vorlaufzeit, ab Absenden des Leihansuchens, nimmt nicht selten mehr als ein Jahr in Anspruch. Im regen Austausch mit den Leihgeber*innen dreht sich in diesen Monaten alles um die Klärung von Fragen und Vorgaben zur Sicherheit, Versicherung, Verpackung und Transport sowie die Präsentation der angesuchten Objekte.
Bevor Vincent van Goghs „Head of a Woman“ seinen besonderen Platz in der Ausstellung „Defregger. Mythos – Missbrauch – Moderne“ einnehmen durfte, gab es in diesem Zusammenhang so einige Hürden zu nehmen. Das leihgebende Van Gogh Museum (VGM) wartete nämlich mit zahlreichen und strengen Bedingungen auf – sowohl den Transit als auch den Ausstellungsraum betreffend, vom Klima bis zum Schutz vor Beschädigung und Diebstahl.

ALLES ANDERS ALS GEPLANT

Unter „normalen“ Umständen wäre der Security Advisor des VGM von Amsterdam nach Innsbruck angereist, um sich einen persönlichen Eindruck der Räumlichkeiten und Sicherheitsvorkehrungen des Ferdinandeums zu verschaffen und diese auf die Erfüllung der geforderten Standards zu prüfen. Seit Beginn der Pandemie ist allerdings einiges anders und so wurde der ursprüngliche Termin, der in die erste Lockdown-Periode gefallen wäre, zunächst verschoben und letztlich gänzlich abgesagt.
Stattdessen galt es, über die Distanz hinweg und mithilfe von Architekturplänen, Fotos und Videos der Zugangsrouten ein möglichst umfassendes Bild der Situation hier vor Ort zu vermitteln. Im ständigen Dialog mit der Registrarin des VGM wurden bestehende Sicherheitsmaßnahmen und die Ausstellungsarchitektur optimiert sowie Versicherungs- und Vertragskonditionen verhandelt.

SICHER BEGLEITET

Anfang Dezember 2020 war es dann endlich soweit: Der Leihvertrag wurde finalisiert und nur wenige Tage später folgte der von MuseumsPartner organisierte und von einer niederländischen Kunstspedition durchgeführte Transport. Verpackt in einer sogenannten Turtle-Klimakiste, die ein Maximum an Schutz während des Transits gewährleistet, ging es per Direktfahrt nach Innsbruck. Doch die Leihgabe reiste nicht alleine: Jeder Schritt – vom Verpacken in Amsterdam bis hin zur Zustandskontrolle und dem finalen Hängen in der Defregger-Ausstellung – wurde von einer Mitarbeiterin des VGM begleitet und überwacht. Bis zum 16. Mai 2021 ist die außerordentlich wertvolle Leihgabe aus den Niederlanden noch im Ferdinandeum zu sehen.

DEFREGGER. MYTHOS – MISSBRAUCH – MODERNE
Ferdinandeum
noch bis 16. Mai 2021

BILDBESCHREIBUNG

01/02 Strenge Auflagen für den Transport: In einer Spezialkiste, einer sogenannten Turtle-Klimakiste, wurde van Goghs Frauenporträt von Amsterdam nach Innsbruck gebracht.
03 Strenge Auflagen auch im Ferdinandeum: Das Ölgemälde von van Gogh wird von einem Security bewacht.

PETER ANICH DIREKTOR PETER ASSMANN

Philipp Haller, Porträt Peter Anich (Ausschnitt), 1759, Öl auf Leinwand

„Ein Bauer näherte sich den Sternen des Weltalls“ – diese Worte finden sich auf dem berühmten großen Himmelsglobus von 1755/56, der sich nach einer umfassenden Restaurierung nun wieder im Museum im Zeughaus ausgestellt findet. Dieser Himmelsglobus, wie auch der neben ihm im Museum präsentierte Erdglobus, stammt von Peter Anich (1723–1766). Nicht zuletzt waren es diese beiden Werkstücke in Verbindung mit der großen Tirol-Karte, die den „Bauerngeographen“ Anich zu einem der europaweit führenden Kartografie-Experten gemacht hatten. Sein Lebensweg ist mehr als bemerkenswert, entstammt er doch einer armen Bauernfamilie und bekam erst spät eine entsprechende Schulbildung. Er erhielt zwar von seinem Vater erste Unterweisungen im Drechslerhandwerk, allerdings wird sein großes Talent erst erkannt, als er den elterlichen Bauernhof übernommen hatte und auf der Hofwand eine große Sonnenuhr errichtete.

Das abgebildete Porträt zeigt ihn mit 36 Jahren. Zufrieden und ein wenig verschmitzt schaut er in Richtung des Betrachters/der Betrachterin und verweist mit durchaus gebührendem Stolz auf den Globus in seinen Händen: Sein Beitrag zur „Vermessung der Welt“ ist immer noch unterschätzt, dazu trug sicher auch sein früher Tod bei. Manche seiner wichtigen Arbeiten sind erst nach seinem Tod veröffentlicht worden. Nur aufgrund seiner Vermessungsarbeiten konnte eine klare, bildhafte Zusammenfassung des Territoriums Tirol entstehen. So gab es etwa noch zu Lebzeiten von Peter Anich unterschiedlichste Längenmaße über die ganze Region verteilt.
Mit großer Freude und gebotenem Respekt vor diesem Tiroler Weltbildgestalter können wir nun nach den sehr aufwendigen Restaurierungsarbeiten die vielen Details dieser Globen im Zeughaus betrachten. Beide Objekte entstammen der Sammlung der Universität Innsbruck, die auch die Finanzierung der von den Tiroler Landesmuseen organisierten Restaurierung übernommen hat, und sind seit Jahrzehnten als Dauerleihgaben in den Tiroler Landesmuseen präsentiert.

Dominicus Custos, Comitatus Tirolensis (Ausschnitt), 1599

UNTERWEGS INS STAMMSCHLOSS

ROLAND SILA

Über einen langen Zeitraum war das Stammschloss auf Tirol das Zentrum der Entscheidungsgewalt in der fürstlichen Grafschaft. In diese Zeit fällt auch die erste Kartierung Tirols, weshalb es nicht wundert, dass das Südtiroler Landesmuseum Schloss Tirol die umfangreiche kartografische Überlieferung unserer Region in den Mittelpunkt ihrer heurigen Sommerausstellung stellt.

Wie bereits in den letzten Jahren wird bei der Bestückung der Ausstellung auch auf die reichhaltigen Bestände der Bibliothek des Ferdinandeums zurückgegriffen. Für die erwähnte Ausstellung geht nun eine sehr kleine Karte aus den Bibliotheksbeständen auf Reisen.

Das 1599 von Dominicus Custos geschaffene Blatt mit dem Titel „Comitatus Tirolensis“ ist Teil eines Kupferstiches, der von dem Görzer Wappen im Herzschild und dem Bindenschild Österreichs geschmückt wird. Darunter (siehe Abbildung) ist eine symbolische Darstellung des für Tirol im 16. Jahrhundert so bedeutsamen Bergbaues zu sehen. Die Karte reicht von Schwaz im Osten, Innsbruck im Norden, Chur im Westen bis nach Trient im Süden.

Der Kupferstich ist eingebunden in das in Augsburg erschienene Werk Tirolensium Principum Comitum, das von Johannes Praetorius gedruckt wurde und in mehreren Auflagen erschienen ist. Auch wurde es sowohl in lateinischer als auch deutscher Sprache gedruckt. Neben der zierlichen Karte sind in diesem Buch die Tiroler Fürsten nach den Wandgemälden im Spanischen Saal auf Schloss Ambras in Kupferstichen ausgeführt. Damit war dies über Tirol hinaus eines der ersten dynastischen Stichwerke, das ausgeführt und so zum Vorbild für zahlreiche vergleichbare Werke wurde. Der Stecher hat dieses Werk Kaiser Rudolf II. gewidmet.

Der in Antwerpen geborene Dominicus Custos (um 1559/60 bis 1615) heiratete 1588 die Witwe des Augsburger Kupferstechers Bartholomäus Kilian, dessen Familie schon länger auch für Tirol Werke produzierte. So wurde neben den Fuggern Erzherzog Ferdinand II. zu den wichtigsten Auftraggebern von Custos. Er gründete in Augsburg die erste Kupferstich-Werkstatt und prägte damit die süddeutsche Buchkultur wesentlich, indem zahlreiche Buchillustrationen aus dieser Werkstatt beigesteuert werden konnten.

Etliche weitere Kupferstiche finden sich in den Sammlungen des Ferdinandeums.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ferdinandea - Die Zeitung des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

Jahr/Year: 2021

Band/Volume: 56

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Ferdinandea - Die Zeitung des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 1-7